

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 56 (1985)
Heft: 6

Rubrik: Notizen im Juni

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Notizen im Juni

Die deutsche Schauspielerin Hildegard Knef, die sich auch als Schriftstellerin einen Namen gemacht und die über sich selbst gesagt hat, sie habe nur zu überleben, nie zu leben gelernt, schreibt in ihrem jüngsten Buch («So nicht»): «Sollte sich der Stand einer Kultur unter anderem an den Sterberitualien ausweisen lassen, wäre der unsrige wohl als bejammernswert einzustufen. Gefrierfleisch in Tiefkühltruhen gehechtes, Zettel am grossen Zeh, hinterlassen wir eine irrwischig zeitäbgrasende Herde, für die Besitz lebens- und todesumfassende Sicherheit bedeutet.» Man muss diese zwei Sätze mehrmals lesen.

Die Knef, Jahrgang 1926, gehört jener Kriegsgeneration an, die in den Stürmen des Zweiten Weltkrieges vor allem damit beschäftigt war, am Leben zu bleiben. Ihr persönliches Schicksal, ihre Erlebnisse und Erfahrungen, die sie geprägt haben, sind vielleicht nicht mehr signifikant für die heutige Zeit, liefern möglicherweise nicht mehr die Lebensmuster, die die Generation von heute als verbindlich anzuerkennen gewillt ist. Nur: Welche Muster werden denn heute noch anerkannt und von wem? Führt nicht vom

modernen Ego- und Selbstverwirklichungstrip eine direkte, schnurgerade Linie zum Überlebensmuster jener Kriegsgeneration zurück?

Es gibt Leute, die wortgewaltig behaupten, der Kulturpessimismus von früher, die No-future-Mentalität seien nunmehr passé, vorbei und vergessen. Jetzt hätten die Menschen wieder Vertrauen in die Zukunft gefasst. Sie können, was sie behaupten, sogar mit Umfragezahlen belegen. Mag sein. Kein Pessimist von Natur, bin ich froh und erleichtert, wenn diese Leute recht haben. Aber so ganz sicher, ob sie nicht einfach Wunsch und Wirklichkeit verwechseln, bin ich halt auch wieder nicht, Stichwort: Sigmund Freud, Todestrieb.

Ich vermittle, das Sekuritätsbedürfnis, lebens- und todesumfassend, sei stark wie noch nie, desgleichen die Gier nach Besitz. Im Zugriff dieses Bedürfnisses wird alles, was lebt und mithin vergänglich ist, zum Stillstand gebracht. Die besitzergreifende Hand macht aus dem Leben Gefrierfleisch, welches, konserviert und inventarisiert, problemlos verwaltet werden kann. Kein Zufall, dass die Tiefkühltruhe, die uns vom Ablauf der Jahreszeiten unabhängig macht, ein unverzichtbares Requisit des Alltags von Hinz und Kunz geworden ist. Dem Konsumenten gibt die Truhe das Gefühl der Sicherheit. Ich bin auch einer, auch ich lebe bequem aus der Truhe.

*

Konsument kommt von lateinisch consumere: wegnehmen, verbrauchen, verzehren, vernichten. Der Konsument verbraucht, was er bestenfalls brauchen dürfte. Er schlägt tot und frisst auf, was ihm im Grunde nicht gehört – die Zeit. Als zeitäbgrasendes Herdentier kann er nur warten, bis einer auftauche, der ihn selber in die Tiefkühltruhe hechtes und ihn dort, Zettel am Zeh, für den späteren Verzehr verwahrt. Fressen fürs Gefressenwerden. Vergessen fürs Vergessenwerden. Weil wir verbrauchen, was uns nicht gehört. Modern times, Chaplin.

*

Antoine de Saint-Exupéry schrieb einem Freund, ein Brunnen in der Wüste habe ihm das eigene Ausgetrocknetsein allererst bewusst gemacht. «Vielleicht bedürfen wir der Erfahrung innerer Trockenheit. Damit wir wieder spüren, wie sehr wir aufeinander angewiesen sind. Dass das Leben nur aus Zuwendung erwächst. So schenkt mir der Brunnen sein Geheimnis, schafft Zugang zum Leben. Er verwandelt die Wüste in eine Oase, macht die Erde für die Menschen bewohnbar.» Das Geheimnis des Brunnens inmitten der Wüste... Es ist ein anderes Geheimnis als das «Geheimnis» der Tiefkühltruhe inmitten der technisch gesicherten Welt. Anders auch das Gefühl der Nähe, die aus der Zuwendung kommt, als die Empfindung der Kälte,

schule für heimerziehung luzern

SHL-Fortbildungskurse:

Zweites Halbjahr 1985

für Erzieher und Mitarbeiter in Kinder- und Jugendheimen

Vom Armenerzieher zum Sozialpädagogen
Fachtagung am 12./13. September

Berufliche Entwicklungsmöglichkeiten als Erzieher
(26.–27. September)

Das Märchen verstehen und erleben
(8.–10. Oktober)

Praktische Medienerziehung im Heim
(6.–8. November)

Erzieherische Schwierigkeiten mit geistigbehinderten Kindern
(21.–23. November)

Werkstattseminar für Heimerzieher/innen
Meine Laufbahn als Erzieher/in – Sackgasse oder Lebensaufgabe?
Wie suche ich meinen Weg?
(4 Blöcke zu 3 Tagen vom August 1985 bis Januar 1986)

Detallierte Programme sind erhältlich bei

Schule für Heimerziehung Luzern
Fort- und Weiterbildung, Zähringerstrasse 19
6003 Luzern, Tel. 041 22 64 65

Aufbaukurs für Alters- und Pflegeheimleitung

Der Verein für Schweizerisches Heimwesen (VSA), der Schweizerische kath. Anstaltenverband (SKAV), die Vereinigung Schweizerischer Krankenhäuser (VESKA) und die Schweizerische Stiftung Pro Senectute gründeten im Jahr 1981 die «Schweizerische Arbeitsgemeinschaft Aufbaukurs für Alters- und Pflegeheimleitung». Auf der Basis eines einheitlichen Aus- und Fortbildungskonzepts beginnen im nächsten Jahr zwei weitere berufsbegleitende Aufbaukurse für Alters- und Pflegeheimleiter.

Zielgruppe: Teilnehmer mit absolviertem Grundkurs oder vergleichbarer Ausbildung:
– bereits langjährig tätige Alters- und Pflegeheimleiter
– weitere Interessenten (nach Massgabe der Aufnahmebedingungen).

Schwerpunkte der Ausbildung: Fachwissen und Können in den Bereichen: Führung und Verwaltung des Alters- und Pflegeheims – Institutionen und Berufe in der Altershilfe
– Gerontologie (anthropologische, psychologische, soziologische und medizinische Aspekte) – Altersarbeit und Alterspflege – Beratung, Betreuung und Animation des Heimbewohners – Persönlichkeitsbildung.

Dauer/Ablauf: 24 Tage; berufsbegleitend im Blockkurssystem (in der Regel 3tägige Einheiten), verteilt auf 1½ Jahre.

Beginn/Orte: **Kurs Nr. 3:** 22. April 1986 mit Kursort im Nidelbad, Rüschlikon
Kurs Nr. 4: 5. November 1986 mit Kursort im Franziskushaus, Dulliken

Teilnehmerzahl: zirka 24 Personen

Lesen Sie den Bildbericht «Attraktives Kursangebot auf drei Stufen», der im Heft Nr. 4/85 (S. 167 f) des Fachblatts «Schweizer Heimwesen» erschienen ist.

Kursprogramm, Anmeldeformular und weitere Auskünfte:

Kurs Nr. 3: Verein für Schweiz. Heimwesen (VSA), Seegartenstr. 2, 8008 Zürich,
Tel. 01 252 49 48

Kurs Nr. 4: Schweiz. Kath. Anstaltenverband (SKAV), Zähringerstr. 19, 6003
Luzern, Tel. 041 22 64 65

welche gleichbleibend-distanzlos das assortierte Gefrierfleisch in der Truhe umgibt.

*

Zuwendung, Zuneigung – ein antiquiert anmutendes oder leicht exotisch wirkendes Wort in dieser Zeit! Natürlich weiss jede(r) gut genug, was gemeint ist. Aber für die Lebenspraxis des Normalverbrauchers geht von dem Wort keine nennenswerte verbindliche Wirkung mehr aus, weil Zuneigung, Liebe, ja nicht geleistet, nicht gemessen, erkauft und verkauft werden kann. Sie ist nicht auf Bestellung lieferbar, auch an die meistbietenden Interessenten nicht. Sie trägt den Makel der Unsicherheit auf sich, weil sich über sie nicht verfügen lässt. Sie lässt sich nicht berechnen, sich nicht in eine Tabelle einfangen, mag diese noch so ausgeklügelt sein. Aber ohne sie kann nur das Gefrierfleisch auskommen, das assortiert, gewogen und gezählt in der Kühltruhe liegt. Hin und wieder übersäuft mich die böse Frage, ob in diesem oder jenem wohlgeordneten Heim, das mit imponierenden Statistiken aufzuwarten pflegt, die Bewohner nicht gut daran täten, wenn sie möglichst schnell lernen wollten, truhentauglich zu werden.

*

Apropos Zuneigung, apropos Unsicherheit der Liebe: Im Märzheft «von des Christen Freude und Freiheit» bin ich auf einen kleinen Text gestossen, der hier dem Lesser wohl vorgelegt werden darf. «Der verunsicherte Mensch möchte vor allem Liebe bekommen. Er strebt weniger danach, selbst zu lieben, sondern es ist für ihn wichtig, geliebt zu werden, denn nur dann fühlt er sich sicher. Eine Liebesbeziehung freilich, die darauf aus ist, Liebe zu bekommen und Liebe durch Techniken, Status, Bildung, Geschenke zu verdienen, ist manipulierte Liebe. Sie steht auf wackligen Beinen, weil ihr die sichere Grundlage fehlt, nämlich Liebe geben zu können, ohne zu fragen und Sicherheit zu erhalten.»

Manipuliert der Betreuer mehr als der Betreute oder umgekehrt? Ein Freund, Pfarrer, erklärte bei Anlass einer Abdankung: «Menschen können nicht zusammenleben, ohne aneinander schuldig zu werden.»

*

Ein Professor, der schon öfters bewiesen hat, dass er dem VSA gewogen ist, verblüffte die Hörer – Leute aus verschiedenen Heimen – mit der Feststellung, seit er einen Kleincomputer besitze und für seine Arbeit einsetzen könne, denke er oft, im sei ein zweites Leben geschenkt. Nicht mehr und nicht weniger, aber eben das sagte er ganz genau. Mich hat das Bekenntnis des Professors betroffen gemacht, und es wurmt mich noch jetzt, dass ich dem Mann nicht sofort ein bisschen in die Parade gefahren bin, obschon ich damals, wie ich zugeben muss, viel Gescheites so auf Anhieb wohl nicht erwidern können. Schliesslich kann nicht jeder ein Weizenbaum sein. Aber Befreiung zu einem zweiten Leben durch den Computer?

«Die Einführung des Computers in unsere schon vorher hochtechnisierte Gesellschaft», erklärte Joseph Weizenbaum in einer Sendung des Deutschschweizer Fernsehens, «hat nur die bestehenden Zwänge verstärkt und erweitert, die uns zu einer immer rationalistischeren Auffassung des

Lebens und zu einem immer mechanistischeren Bild des Menschen getrieben haben.» Im Gespräch mit einer Leuchte der Zürcher ETH fügte, wenn ich mich recht erinnere, der berühmte Informatiker des MIT in dieser Fernsehsendung noch hinzu, man pflege den Computer deswegen voller Inbrunst anzubeten, weil er die Tatsache verschlüssle und verschleiere, dass der Mensch die von ihm erfundenen Techniken und Technologien «weder verstehen noch kontrollieren kann».

Verwandlung der Wüste in eine Oase, Zugang zum Leben – mit Hilfe des Computers? Knappe, bündige Antwort: So nicht!

Echo

Zu was soll das gut sein?

Sehr geehrter Herr Bollinger

Als Mitglied der Fürsorgebehörde erhalte ich das «Schweizer Heimwesen» in Zirkulation. Stets freue ich mich auf Ihre Notizen zum Monat. Diejenigen zum April jedoch haben mich zutiefst erschreckt. Einen dermassen emotionsgeladenen und für den Eingeweihten entsprechend wenig klaren Ausbruch hätte ich nie und nimmer von Ihnen erwartet. Zu was zum Kuckuck soll diese «Abrechnung mit dem Feinde» gut sein? Hat sie wenigstens Ihnen geholfen, Ihre Wut über den mir unbekannten Nationalrat Kurt Müller und dessen «Gesinnungsgegnern» loszuwerden? Ich fürchte nein, in ruhigen Augenblicken wissen wir ja alle, dass Anwürfe als Bumerang wirken.

Ich hoffe, dieser demagogische Unstil läute nicht eine neue Art des Politik-Betreibens in Ihrer Zeitschrift (die ich sonst sehr schätze) ein, ausgerechnet heute, da wir wieder vermehrt zurückblicken auf die Entwicklungen in Europa in den unseligen dreissiger Jahren. – Sie sollen Jurist sein – ich bin es auch. Also sind wir uns einig? Danke.

Freundlich grüsst Sie

Elisabeth Leuzinger, Zollikon

Unfug auf dem Buckel des Schwächsten

Bravo Herr Bollinger!

Und danke für ihre Ausführungen in den «Notizen im April» betreffend die Neuverteilung der Aufgaben zwischen Bund und Kantonen. Ich bin froh, dass endlich jemand mit deutlicher Sprache auf den Unfug dieser Kostenumverteilung auf dem Buckel der Schwächsten hinweist. Es bleibt zu hoffen, dass viele Betroffene Ihre Zeilen lesen und beherzigen, wenn es darum geht, in ihren Kantonen auf die Stellungnahmen derselben Einfluss zu nehmen.

Besten Dank nochmals und herzliche Grüsse

Ihr Daniel Raemy, Düdingen

PS: Die Architekten in der ersten Spalte sind wohl ohne Absicht zu Arschitekten geworden?!